

Das Weenzer Bruch in historischen Quellen

Das Weenzer Bruch ist aufgrund seiner geologischen Beschaffenheit eine Lagerstätte der unterschiedlichsten Bodenschätze, deren Existenz schon lange bekannt ist. Schon im 17. Jahrhundert brannten die Einwohner Weenzens Gips. Die Saale-Chronik von Baring, erschienen 1744, berichtet über das Weenzer Bruch Folgendes:

„In dem Weentzer=Bruche wird eine Art Sand = Steine gebrochen, von seinem Glanze Silber = Sand genannt, woraus man hiesigen Orts Gyps zubereitet. Man findet auch in eben diesen Gruben rohen Schwefel, Sulphur nativum.“

Auch der Bericht des Lauensteiner Amtmanns Niemann aus dem Jahr 1787 geht auf die natürlichen Ressourcen des Bruches ein:

„Dem Dorfe gegen Westen ist eine, das Schwefelloch genannte, Grube. Dem in diesem brechenden Gypssteine ist der reinste halbdurchsichtige Schwefel, jedoch nur (wie es bei Kalk- und Gypssteinen wohl immer der Fall ist) nesterweise eingesprengt, und zwar nicht nur dem s. g. Blättersteine, sondern auch dem festen schwarzgrauen Gypssteine. Auf ihm liegt unter der Dammerde eine 3 bis 4 Fuß mächtige Thonschicht; in einiger Entfernung davon gehen Steinkohlen zu Tage aus, quillt ein Schwefelbrunnen und wird weißer Pfeifenthon, auch weißer Sand gegraben, der bei der herrschaftlichen weißen Hohlglashütte zu Osterwald und bei der fürstlich braunsch. Porzellanfabrik zu Fürstenberg benutzt wird.“

Der Advokat Dr. W. A. Rudorff schließlich geht in seiner preisgekrönten Beschreibung des Amtes Lauenstein Mitte des 19. Jahrhunderts auch auf das Braunkohlenvorkommen im Weenzer Bruch ein:

„Das Weenzer Bruch ist eine flache, meistens mit Eichen, dann aber auch mit den verschiedensten Holzarten bestandene herrschaftliche Waldung, 1835 Morgen groß, und dadurch besonders merkwürdig, daß es, wie in den Beständen, so auch in den Bodenarten wechselt, und Lehm, Thon, Sand, Kalkstein, Gyps und Kohlen neben einander in sich vereinigt. Den Namen Bruch hat diese Waldung wohl von seiner niedrigen und sumpfigen Lage, namentlich unweit Wallensen, empfangen, woselbst auch die Braunkohlenlager sich befinden. In dieser Gegend des Weenzer Bruches ist ein Teich, ‚der Herrenteich‘, in dessen Nähe verschiedene kleine Bäche und namentlich einer in einem Eichenholze, der Dreller genannt, der Saale zufließen. Hier stehen die Braunkohlenlager fast zu Tage dicht unter der Grasnarbe und in einer Stärke von 20 bis über 30 Fuß. Es ist vermodertes Holz, und unter diesem ein großer Theil Tannenholz, welches jetzt hier gar nicht wächst. Um aber eine so bedeutend starke Schicht verkohltes Holz hervorzubringen, muß hier eine sehr bedeutende Quantität zusammengefloßen und in dem moorigen Boden begraben sein. Getrocknet giebt dieses Kohlenlager eine gute Feuerung; es ist indeß bis jetzt noch zu wenig dafür gethan, gehörige Trockenhäuser anzulegen, vielleicht deshalb, um durch eine bedeutende Förderung von Braunkohlen den Betrieb des Osterwalder Steinkohlenbergwerks nicht zu stören.“

Das Weenzer Bruch ist eine flache, meistens mit Eichen, dann aber auch mit den verschiedensten Holzarten bestandene herrschaftliche Waldung, 1835 Morgen groß, und dadurch besonders merkwürdig, daß es, wie in den Beständen, so auch in den Bodenarten wechselt, und Lehm, Thon, Sand, Kalkstein, Gyps und Kohlen neben einander in sich vereinigt. Den Namen Bruch hat diese Waldung wohl von seiner niedrigen und sumpfigen Lage, namentlich unweit Wallensen, empfangen, woselbst auch die Braunkohlenlager sich befinden. In dieser Gegend des Weenzer Bruches ist ein Teich, „der Herrenteich“, in dessen Nähe verschiedene kleine Bäche und namentlich einer in einem Eichenholze, der Dreller genannt, der Saale zufließen. Hier stehen die Braunkohlenlager fast zu Tage dicht unter der Grasnarbe und in einer Stärke von 20 bis über 30 Fuß. Es ist vermodertes Holz, und unter diesem ein großer Theil Tannenholz, welches jetzt hier gar nicht wächst. Um aber eine so bedeutend starke Schicht verkohltes Holz hervorzubringen, muß hier eine sehr bedeutende Quantität zusammengefloßen und in dem moorigen Boden begraben sein. Getrocknet giebt dieses Kohlenlager eine gute Feuerung; es ist indeß bis jetzt noch zu wenig dafür gethan, gehörige Trockenhäuser anzulegen, vielleicht deshalb, um durch eine bedeutende Förderung von Braunkohlen den Betrieb des Osterwalder Steinkohlenbergwerks nicht zu stören.

Dem Dorfe gegen Westen ist eine, das Schwefelloch genannte, Grube. Dem in diesem brechenden Gypssteine ist der reinste halbdurchsichtige Schwefel, jedoch nur (wie es bei Kalk- und Gypssteinen wohl immer der Fall ist) nesterweise eingesprengt, und zwar nicht nur dem s. g. Blättersteine, sondern auch dem festen schwarzgrauen Gypssteine. Auf ihm liegt unter der Dammerde eine 3 bis 4 Fuß mächtige Thonschicht; in einiger Entfernung davon gehen Steinkohlen zu Tage aus, quillt ein Schwefelbrunnen und wird weißer Pfeifenthon, auch weißer Sand gegraben, der bei der herrschaftlichen weißen Hohlglashütte zu Osterwald und bei der fürstlich braunsch. Porzellanfabrik zu Fürstenberg benutzt wird.“

Abbildung oben:

1) Beschreibung des Weenzer Bruchs von Dr. W. A. Rudorff, 1845; Quelle: Rudorff, Das Amt Lauenstein, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jg. 1858, S. 336-337.

Abbildung links:

2) Beschreibung von Amtmann Niemann, 1787; Quelle: Rudorff, Das Amt Lauenstein, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jg. 1858, S. 336-337.



HAUS AN DER STADTMAUER
Information+Begegnung

Eine Kulturlandschaft im Wandel

Die Geologie des Weener Bruches

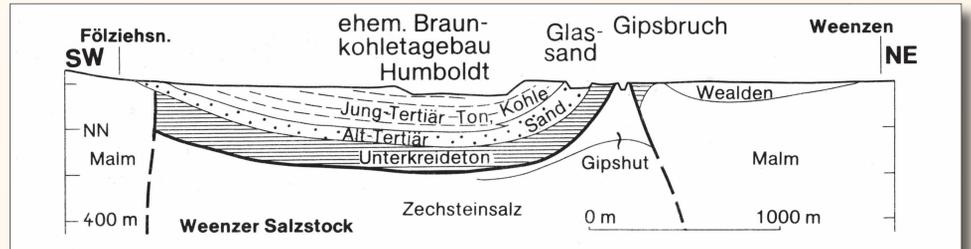
Ihren Reichtum an Bodenschätzen verdankt die Ith-Hils-Mulde, zu der auch das Weener Bruch gehört, Vorgängen in der Erdgeschichte, die viele Millionen Jahre zurückliegen.

Im Erdaltertum oder Paläozoikum, also vor rund 400 Millionen Jahren, war das heutige Niedersachsen vorwiegend ein Senkungsgebiet. Nach und nach legten sich Schichten von mehreren Kilometern Mächtigkeit über die Gesteine des Erdaltertums. In der Zechsteinzeit des Ober-Perm, dem ausgehenden Erdaltertum, überspülte ein stark salzhaltiges Flachmeer unseren Bereich. Durch mehrere Phasen der Eindampfung entstand so eine über 1.000 Meter mächtige Salzschieht.

Im Verlauf des Erdmittelalters überdeckten dann Meeresablagerungen diese Salzschieht. Unter dem Druck der Gesteine wurde das Salz plastisch, verlagerte sich und formte sogenannte Salzkissen. An Störungen im Gestein stieg es nach oben. Die so entstandenen Salzstöcke wurden seit dem 19. Jahrhundert an vielen Stellen in Südniedersachsen abgebaut.

Durch Auslaugung des Salzes im Grundwasserbereich bildeten sich an verschiedenen Stellen Senken. Während des Tertiär, der Erdneuzeit, überflutete das Meer wiederholt große Teile Norddeutschlands. Bis vor etwa 10 Millionen Jahren war der zentrale Bereich Niedersachsens von Wasser bedeckt. Die Senken füllten sich mit Ablagerungen, darunter Ton und Sand sowie pflanzliches Material. Letzteres ging unter Luftabschluss und Druck in den Inkohlungsprozess über, Braunkohle entstand. In der jüngsten Phase des Tertiär, dem Pliozän, überdeckten dann Flussablagerungen noch einmal die älteren Schichten.

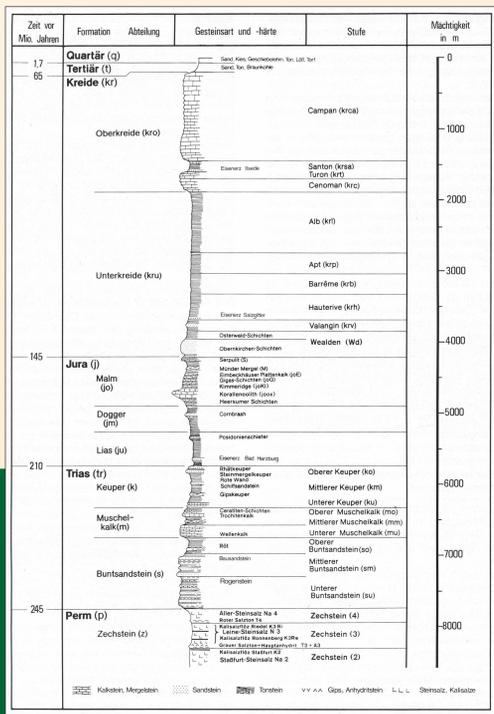
Das Salz tritt noch heute in verschiedenen Solequellen zutage. Der tertiäre Quarzsand, früher vorwiegend als Baumaterial genutzt, hat auch heute eine große wirtschaftliche Bedeutung. Verschiedene Industriezweige, darunter die Glas- und Keramikproduzenten, benötigen qualitativ hochwertige Sande. Den Ton nutzten zunächst die Töpfer der Umgebung und später die Ziegelfabriken. Abgebaut wird auch Gips, der sich durch den Auslaugungsprozess im oberen Bereich des Salzstockes bildete, ein sogenannter Gipshut. Für relativ kurze Zeit, im späten 19. und im 20. Jahrhundert, prägte die jungtertiäre Braunkohle, die hier in 10 bis 30 Meter starken Schichten anstand, den Abbau der Bodenschätze im Weener Bruch.



Abbildungen oben und links:
 1) Geologische Schichten im Weener Bruch; Quelle: Verkehrsverein Leinebergland und Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung
 2) Holzstumpf in einer Braunkohlenwand; Quelle: DorfKulTour e.V. Wallensen
 3) Versteinerte Schnecken, Donnerkeile und Seeigel; Foto: Johannes Pommerening
 Abbildung unten links:
 Schematisches Profil der geologischen Schichten für den Raum Hannover; Quelle: Naturhistorische Gesellschaft zu Hannover (Hg.): Geologische Wanderkarte Landkreis Hannover, 1979. Entnommen aus: Seedorf, Hans Heinrich und Hans-Heinrich Meyer: Landeskunde Niedersachsen, Bd. 1, Neumünster 1992



HAUS AN DER STADTMAUER
 Information+Begegnung



Eine Kulturlandschaft im Wandel

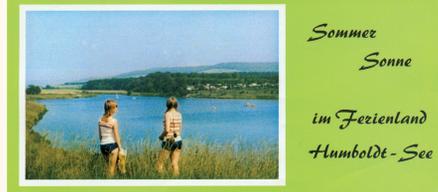
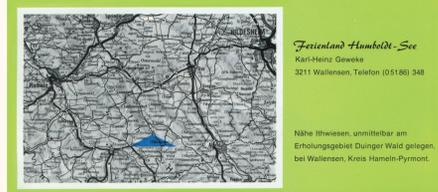
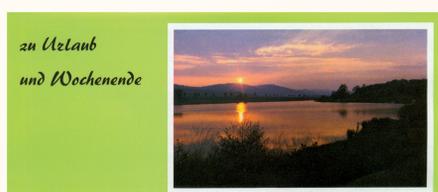
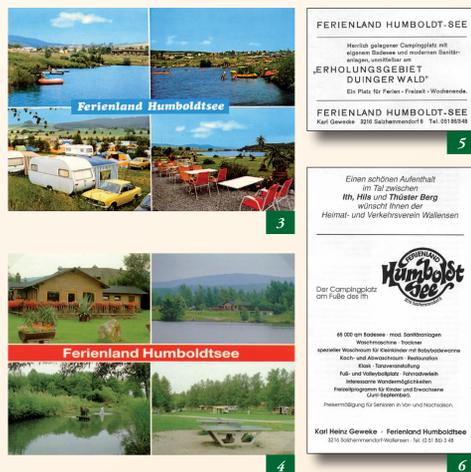
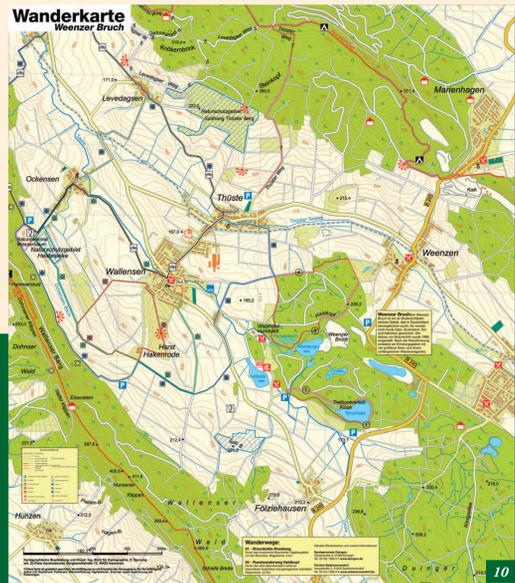
Text: Martina Grabmann

Von der Mondlandschaft zum Erholungsparadies

Als im Juli 1966 die Braunkohlenförderung in Wallensen aufgegeben wurde, blieb eine rund 250 Hektar große klaffende Wunde in der Landschaft zurück. Mehr als 60 Jahre Tagebau hatten ihre Spuren hinterlassen. Die Gruben- sowie die Forstverwaltung waren sich einig, dass die stillgelegten Flächen renaturiert werden sollten, gemeinsam nahm man das Projekt in Angriff. Mehr als ein Jahr lang schufen drei Planiermaschinen ein welliges Landschaftsprofil und ebneten die Steilhänge ein. Nach Stilllegung der Pumpenanlage liefen die vier Hauptabbaufloze der Grube mit einer Tiefe von rund 30 Metern allmählich voll. Es bildeten sich so auf natürliche Weise vier Seen, die sogenannte Duingen Seenplatte. Im Frühjahr 1967 begannen die aufwändigen und umfangreichen Pflanz- und Aufforstungsarbeiten. Gleichzeitig entstand ein Wegenetz, das auch die angrenzenden Waldflächen einband.

Über 600.000 Laub- und Nadelbäume wurden gesetzt, hinzu kamen noch einmal doppelt so viele Pflanzen. 1971 war die gesamte alte Abbaufäche des Braunkohlenbergwerks kultiviert. Die vier entstandenen Seen – der Weinbergsee, der Ententeich, der Bruchsee und der Humboldtsee sowie die Paradiesteiche – nehmen eine Fläche von rund 26 Hektar der ehemaligen Abbaufäche ein. An den Uferzonen siedelten sich rasch Wasserpflanzen an, nach relativ kurzer Zeit waren auch Fische in den Gewässern zu finden. Die verschiedenen Biotope im ehemaligen Braunkohlenrevier bieten den unterschiedlichsten Tierarten ideale Lebensbedingungen. Der Weinbergsee und der Ententeich sind wahre Vogelparadiese. Für den Naturschutz sind einige der renaturierten Bereiche „stillgelegt“ und nicht zugänglich.

Für den Menschen ist dieses Areal zu einem Erholungsgebiet geworden. 1970/71 entstand durch die Initiative von Karl-Heinz Geweke am Ufer des Humboldtsees auf zuerst 20 Hektar ein Camping- und Badegelande, das sich bald zum Publikumsmagneten und zu einer touristischen Attraktion entwickelte – das „Ferienland Humboldtsee“. Der großzügig angelegte Campingplatz vergrößerte sich im Laufe der Jahre, heute bietet er genügend Raum für rund 400 Dauersowie Saisoncamper. Auf dem ehemaligen Werkstattgelände der Bergbaugesellschaft Humboldt wurde das Waldhotel „Humboldt“ errichtet, dem eine Ferienhausanlage angegliedert ist. Die vielfältigen Betätigungsmöglichkeiten am, auf und im Wasser des Humboldtsees machen das „Ferienland Humboldtsee“ zu einem wichtigen Naherholungsgebiet im Dreieck Hannover-Hildesheim-Hameln. Dazu tragen auch die Wanderwege durch das Gelände rund um die Seen und die alte Kohlengrube bei, auf denen man den Spuren der alten Nutzung des Weenzen Bruchs nachgehen kann. Interessierten Besuchern bieten hierbei die bei den Parkplätzen aufgestellten Orientierungstafeln eine Hilfe.



- Abbildungen von oben nach unten:
 1 und 2) Falblatt Ferienland Humboldtsee; Quelle: Flecken Salzhemmendorf
 3 und 4) Postkarten Ferienland Humboldtsee; Quelle: Flecken Salzhemmendorf
 5) Werbung für den Campingplatz Ferienland Humboldtsee, 1990; Quelle: Flecken Salzhemmendorf
 6) Werbung für den Campingplatz Ferienland Humboldtsee, 1976; Quelle: Flecken Salzhemmendorf
 7) Am Badener des Humboldtsees; Quelle: DorfKulTour e.V. Wallensen
 8 und 9) Das Waldhotel „Humboldtsee“; Quelle: Halberstädter Würstchen- und Konservenvertriebs GmbH
 10) Wanderkarte Weenzen Bruch; Quelle: Flecken Salzhemmendorf



Eine Kulturlandschaft im Wandel